

Wem dient die Abschussplanung - Wild, Jäger, Grundeigentümer, Behörde, Gesellschaft?

Klaus Hackländer^{1*}

Die Abschussplanung ist ein jagdwirtschaftliches Instrument, das wie kein anderes eine breite Palette an aktuellen Umsetzungen zeigt. Theorie und Praxis finden dabei nicht immer zusammen. Ursprünglich wurde die Abschussplanung gefordert und eingesetzt, um einen in Bezug auf Altersstruktur und Geschlechterverhältnis idealen Wildbestand zu garantieren, dessen Höhe der Tragfähigkeit des Lebensraums entspricht und dabei nicht tragbare Wildschäden verhindert. Letztendlich entsprechen die Ziele der Abschussplanung bei allen betroffenen Wildarten einer nachhaltigen Bewirtschaftung ihrer Bestände. Theoretisch dient die Abschussplanung daher mehreren Gruppierungen. Zunächst natürlich dem Wild selbst. Ein Wildbestand, der einen naturnahen Altersaufbau und ein ausgeglichenes Geschlechterverhältnis aufweist, gewährleistet ein langfristiges Überleben der Population: Die natürliche Selektion gewinnt gegenüber der menschlichen Auswahl an Boden und fördert jene Stücke, die an die vorherrschenden Umweltbedingungen am besten angepasst sind. Ein ungeplantes Erlegen würde unter Umständen zu wenig männliche Stücke in den höheren Altersklassen zurücklassen. Genau jene Männchen sind jedoch für die Population sehr wertvoll, da ältere Hirsche oder Böcke bereits ihre körperliche Eignung unter Beweis gestellt haben. Weibliche Stücke sind vor allen Dingen an diesen Männchen als Paarungspartner interessiert. Die Abschussplanung verhindert damit das Zurückgehen oder gar Aussterben einer Wildart und dient damit dem Wild selbst. Wenn dies der Fall ist, profitieren natürlich auch die Jäger von diesem Umstand. Faire Regeln für alle gewährleisten, dass ein unkontrollierter Neid vermieden werden kann und die Jäger jetzt und auch in Zukunft jene Wildarten jagdlich nutzen kann. Der Grundeigentümer kann unter diesen Umständen den Jagdwert seines Grund und Bodens gesichert wissen, da auch in Zukunft Abschüsse möglich sind und Schäden auf ein Minimum reduziert werden. Auch die allgemeine Gesellschaft hat durch eine Abschussplanung Vorteile, da das Erleben von Rot- und Rehwild langfristig gewährleistet ist und die Versorgung mit Wildpret auf lange Sicht gegeben ist. Die Volkswirtschaft profitiert durch einen konstanten Umsatz und reduzierten Kosten (z.B. durch Wildschaden). Nicht zuletzt profitiert selbstverständlich auch die Behörde, da sie mit der Abschussplanung ein Instrument zur Hand hat, das nachvollziehbar und leicht administrierbar die politischen und landeskulturellen Ziele erreichen lässt. Die Abschussplanung ist daher eine multiple „win-win“-Situation für alle Beteiligten, möchte man meinen. Diesem theoretischen Konstrukt steht jedoch häufig

in der Praxis eine andere Welt gegenüber. Zwar konnte die Abschussplanung verhindern, das ein unkontrolliertes Erlegen die Populationen von Rot- und Rehwild ausgelöscht haben, jedoch sind die Populationshöhen mittlerweile in Schwindel erregenden Dimensionen, die in Folge in einigen Regionen ein immenses Konfliktpotential nach sich gezogen haben. Nach der anfänglichen Freude bei den Jägern über anwachsende Bestände und damit mehr Jagdstrecke weicht immer mehr der Sorge, andere Gruppierungen zufrieden zu stellen (Forstwirtschaft, Veterinärbehörden). Das Wild wird dabei vom edlen Geschöpf zum Schädling, dessen Bejagung und dessen Hege immer schwieriger und kostspieliger werden. Wie die Situation in Europa zur Zeit aussieht, soll anhand aktueller Studien zum Rot- und Rehwild aufgezeigt werden.

Rotwild

In den meisten europäischen Staaten stieg in den letzten 30 Jahren die Rotwildstrecke um 400-700% (MILNER et al. 2006). In acht von elf untersuchten Staaten wurde sogar ein exponentielles Wachstum der Streckenentwicklung festgestellt. Den Hauptanteil daran haben die zunehmenden Kälberabschüsse, ansonsten sind in den meisten Ländern eher Tiere häufiger auf der Strecke als die Hirschen. Auch wenn es lokal manchmal anders aussieht: grundsätzlich werden in Europa also nicht zuviel Trophäenträger erlegt und auf die weiblichen Stücke vergessen, aber die zunehmenden Strecken trotz hohem Kälber- und Tieranteil, zeigen, dass die Gesamtstrecke zu niedrig ist und der Abschuss weiblicher Stücke deutlich ansteigen sollte. Bleiben die Streckenzusammensetzungen in den nächsten Jahren so wie bisher, ist mit einem weiteren Anstieg der Rotwildstrecken und damit auch der Rotwildbestände in Europa zu rechnen, mit all den daraus erwachsenden Konfliktpotentialen zwischen den verschiedenen Interessensgruppen.

Die große Ausnahme von diesem gesamteuropäischen Bild sind zwei Staaten, in denen seit Jahrzehnten die Abschussplanung durchgeführt wird, nämlich Deutschland und Österreich. Hier sind die Streckenentwicklungen in den letzten drei Jahrzehnten eher stabil geblieben, wir finden kein exponentielles Wachstum der Strecken. Funktioniert hier also der Abschussplan? Keineswegs. Der fehlende Anstieg in der Rotwildstrecke zeigt eher, dass in Deutschland und Österreich bereits die Lebensraumkapazität deutlich überschritten ist und auf einem hohen Niveau stabil ist. Eine zunehmende Lebensraumfragmentierung führt bei gleich

¹ Universität für Bodenkultur Wien, Department für Integrative Biologie und Biodiversitätsforschung, Institut für Wildbiologie und Jagdwirtschaft, Gregor-Mendel-Straße 33, A-1180 WIEN

* Ansprechpartner: Univ.Prof. Dr. Klaus HACKLÄNDER, klaus.hacklaender@boku.ac.at

bleibend hohen Beständen zu immer mehr Konflikten auf einer kleiner werdenden Fläche. Die immer stärkere Nutzung von Naturräumen oberhalb und unterhalb der alpinen Wälder durch Freizeitsportler und Erholungssuchende in den Hochlagen bzw. durch den Ausbau von Infrastrukturmaßnahmen in den Tälern führt zwangsläufig zu einer Zuspitzung der Situation. Die Anhebung der zu erlegenden Stücke im Abschussplan führt nicht zum Ziel, wenn diese nicht auch erfüllbar sind. Die Schere zwischen dem Soll und dem Ist wird unter diesen Vorzeichen erwartungsgemäß immer weiter aufgehen. Sollten in dieser Situation die Bejagungsmöglichkeiten durch nicht-jagdliche Störungen weiter zunehmen und die Jagd ausübungsberechtigten in ihrer Zahl sinken oder weniger Zeit für die Jagd haben, dann muss die Jagd schnellstens umdenken. Welche Wege müssen eingeschlagen werden, um die Situation in den Griff zu bekommen? Mit welchen anderen Jagdstrategien kann man der Lage Herr werden ohne die Weidgerechtigkeit zu vernachlässigen? Welche Kommunikationsebenen müssen ausgebaut werden, um gemeinsame Interessen aller Landnutzer zu erkennen und gemeinsame Ziele zu stecken, die in einer allseits akzeptierten Managementstrategie im Umgang mit Rotwild münden? Diese und ähnliche Fragen prägen die Diskussion in sehr vielen Regionen, in denen der Abschussplan in der Theorie gelebt wird und unerfüllt bleibt.

Rehwild

Im späten 19. und frühen 20. Jahrhundert war das Rehwild in Europa nur spärlich vorhanden und hatte eine sehr fragmentierte Verbreitung. Grund hierfür war vor allem die fast unkontrollierte Entnahme. Die Einführung von Abschussplänen führte zu einer drastischen Verbesserung für das Rehwild, und seit Beginn des 20. Jahrhundert steigt die europäische Rehwildpopulation wieder deutlich (ANDERSEN et al. 1996). Mittlerweile ist diese Wildart mit ca. 15 Millionen Individuen der häufigste Vertreter der Cerviden in Europa (IUCN 2007). In einer aktuellen Übersicht von BURBAITĚ und CSÁNYI (2009) wurde die Rehwildentwicklung über einen Zeitraum von mehr als 20 Jahren (1984-2005) in 33 europäischen Staaten analysiert. Dabei fanden die Autoren drei verschiedene Klassen von europäischen Staaten, nämlich jene mit stabilen, steigenden oder sinkenden Rehwildbeständen. Während in den meisten Staaten sich die Rehwildzahlen deutlich erhöhten, blieben sie nur in der Schweiz und im europäischen Russland stabil. In Südosteuropa dagegen (Bulgarien, Moldawien, Rumänien, Ukraine und Staaten des ehemaligen Jugoslawiens) gingen die Rehwildpopulationen deutlich zurück. Hier ist anzunehmen, dass die Informationen in Bezug auf die Jagd aufgrund der gesellschaftlichen und politischen Umbrüche nicht sehr verlässlich sind und zusätzlich ein hohes Maß an Wilderei vorhanden ist. In den politisch stabilen Ländern findet sich also eher ein positiver Trend in Bezug auf die Rehwilddichte. Österreich liegt in diesem Staatenvergleich immer im oberen Bereich. Bereits 1984 waren hier die dritthöchste Dichte (460000 Stück), die zweithöchste Jagdstrecke (203194) und damit die höchste Entnahmerate (44,17% der vorhandenen Stücke wurden erlegt). Bis 2005 konnte Österreich den dritten Platz in der Rehwilddichte halten (750000 Stück) und erreichte die europaweit dritthöchste

Jagdstrecke (258264 Stück). Die geringere Entnahmerate in 2005 (34,44%) lässt den Schluss zu, dass die Dichte in Zukunft noch weiter ansteigen wird, da zu viele Individuen überleben und sich vermehren können. Österreich steht hier gemeinsam mit Deutschland, in dem ein Drittel des europäischen Rehwildes lebt und erlegt wird, an der Spitze im europäischen Vergleich - und das, obwohl oder weil hier Abschusspläne die Grundlage für die Jagd darstellen. Das Wild hat in Hinblick auf die Populationsdichte durch die Abschussplanung profitiert, die Jäger auf den ersten Blick auch, aber einige Gesellschaftsgruppen (Forstwirtschaft, Landwirtschaft) sehen sich mit zunehmenden Rehwildschäden konfrontiert. Dadurch können auch der Grundeigentümer und die allgemeine Gesellschaft Nachteile erfahren.

Zweifelsohne hat der Abschussplan in Österreich dazu beigetragen, dass über das eigentliche Ziel hinausgeschossen wurde. Durch zuwenig erlegtes weibliches Wild und einen insgesamt zu geringen Abschussplan bzw. eine nicht erfüllten Abschussplan ist die Population weit entfernt von einem ausgeglichen Geschlechterverhältnis und deutlich über jener Dichte, bei der untragbare Wildschäden vermieden werden. Wer hat hier versagt: der Jäger oder die Behörde? Einen „Schuldigen“ zu suchen ist müßig. Letztendlich muss man sich eingestehen, dass das Vertrauen in den Abschussplan, alle oben genannten Ziele gemeinsam zu erfüllen, nicht berechtigt ist.

Auf der Suche nach den Ursachen für die Bestandsentwicklung des Rehwildes in Europa wurden in einer weiteren Studie der Einfluss verschiedener Faktoren auf die Rehwilddichte betrachtet (MELIS et al. 2009). Hohe Rehwildbestände finden sich vor allen Dingen dort, wo die Primärproduktion (Äsung) hoch und die Waldbedeckung gering ist. Beutegreifer wie der Luchs oder der Wolf haben nur dann einen negativen Effekt auf die Rehwilddichte, wenn die Winter hart sind oder die Primärproduktion gering ist. Die Jagd selbst hatte laut dieser Studie keinen Einfluss auf die Rehwilddichte. Das heißt, dass es für die Bestandsentwicklung nicht so wesentlich ist, ob Rehwild bejagt wird oder nicht. Damit zeigt auch diese Studie, dass eine durch Abschusspläne geregelte Bejagung oder gar ein Jagdverzicht sich nicht regulierend auf den Rehwildbestand auswirken. Ist die Lebensraumqualität hoch (viel Äsung, wenig Waldanteil, milde Winter) und sind Beutegreifer wie Luchs und Wolf nicht oder kaum vorhanden, steigen die Rehwilddichte unabhängig von der Bejagung. Ein Abschussplan ist also weniger effektiv als die Rolle der natürlichen Beutegreifer. Es ist daher davon auszugehen, dass Luchs und Wolf eher in die Jugendklasse und das weibliche Wild eingreifen, also in jene Rehwildpopulationsteile, die für den Zuwachs einer Population verantwortlich sind. Dies ist in letzter Konsequenz auch der Grund für den Vorschlag, Beutegreifer in jenen Regionen zu fördern, in denen Schalenwildarten wie das Rehwild überhand nehmen (z.B. HETHERINGTON und GORMAN 2007). Vor dem Hintergrund der Klimaerwärmung ist davon auszugehen, dass bei zukünftig milderem Wintern und höherer Primärproduktion die Lebensbedingungen für Rehwild in Europa noch weiter steigen werden, und die Brisanz in der Diskussion „Wieviel Rehwild trägt unsere Kulturlandschaft?“ an Schärfe zunehmen wird.

Abschussplanung - quo vadis?

Um die Effizienz der Abschussplanung zu beurteilen, sollte man aber nicht nur die Erfüllung der oben genannten Ziele betrachten. Der eigentliche Vorteil liegt ja darin, dass sich die unterschiedlichen Interessensgruppen und Landnutzer mit Hilfe der Planung gemeinsam planen und bewerten. Durch die Diskussion und Kommunikation mit der Forst- und Landwirtschaft über die notwendigen Abschusshöhen kann die Jagd Verständnis für ihre Situation wecken und Denkmuster anderer Gruppen verstehen und berücksichtigen. Der gesamte Prozess der mit der Abschussplanung verbunden ist, also z.B. auch die gemeinsame Begehung des Reviers oder die gemeinsame Auswertung von Ergebnissen im Rahmen des Wileinflussmonitorings bieten eine Plattform, auf der das soziale Miteinander im Umgang mit Wildtieren gefestigt wird. Verständnis, Vertrauen und Bewusstseinsbildung sind wesentliche Effekte der Abschussplanung. Umso mehr ist es wichtig, dass die Erfüllung des Abschussplanes nicht nur möglich ist, sondern auch erreicht wird. Geschieht dies nicht, sinkt das Vertrauen der Gruppen zueinander, wird Verständnis verweigert und Bewusstseinsbildung unmöglich. Die Jäger müssen daher ihren Teil dazu beitragen, damit vertrauensbildenden Maßnahmen geschaffen und den Partnern in der Abschussplanung auch vermittelt werden. Um die Schalenwildbestände wieder auf ein gesellschaftsverträgliches Maß abzusenken, hat die Jagd im Prinzip zwei Möglichkeiten: höhere Abschüsse, vor allem beim weiblichen Wild und in der Jugendklasse und/oder die massive Förderung von Beutegreifern als Partner bei der effizienten Schalenwildreduktion. Ein starres Festhalten an bisherigen Praktiken ist in Hinblick auf ein einvernehmliches Mitein-

ander der verschiedenen Landnutzer und Interessensgruppen alles andere als förderlich. Vor allen Dingen muss sich die Jagd auch Ihrer Verantwortung für das Wild im Klaren sein: Rot- und Rehwild darf in den Augen der Forst- und Landwirtschaft nicht das Image eines Schädling haben. Wild ist Teil des Waldes und der Agrarlandschaften, muss aber auf einen Bestand gehalten werden, der den ökologischen und ökonomischen Lebensraumkapazitäten unserer Kulturlandschaft gerecht wird.

Literatur

- ANDERSEN R, DUNCAN P, LINNELL JDC, 1998: The European roe deer. The biology of success. Scandinavian University Press, Oslo.
- BURBAITĚ L, CSÁNY S, 2009: Roe deer population and harvest changes in Europe. *Estonian Journal of Ecology* 58: 169-180.
- HETHERINGTON D, GORMAN ML, 2007: Using prey densities to estimate the potential size of reintroduced populations of Eurasian lynx. *Biological Conservation* 137: 37-44.
- IUCN, 2007: European mammal assessment. *Capreolus capreolus*. <http://ec.europa.eu/environment/nature/conservation/species/ema>.
- MELIS C, JĘDRZEJEWSKA B, APOLLONIO M, BARTOŃ KA, JĘDRZEJEWSKI W, LINNELL JDC, KOJOLA I, KUSAK J, ADAMIC M, CIUTI S, DELEHAN I, DYKYYI I, KRAPINEC K, MATTIOLI L, SAGAYDAK A, SAMCHUK N, SCHMIDT K, SHKVYRYA M, SIDOROVICH VE, ZAWADZKA B, ZHYLA S, 2009: Predation has a greater impact in less productive environments: variation in roe deer, *Capreolus capreolus*, population density across Europe. *Global Ecology and Biogeography* 18: 724-734.
- MILNER JM, BONENFANT C, MYSTERUDA, GAILLARD J-M, CSÁNY S, STENSETH NC, 2006: Temporal and spatial development of red deer harvesting in Europe: biological and cultural factors. *Journal of Applied Ecology* 43: 721-734.